

Dill-Post 27.5.2011

26.05.2011, 20:37 Uhr

Von Dirk Wingender

Eschenburg-Wissenbach.

Das gefährliche Bisschen

Jürgen Rückel von der Klinik Eschenburg über die Alkoholsucht

Eschenburg-Wissenbach. Alkohol kennt keine Grenzen. Arbeitslose und Akademiker, Tischler und Theologen, Ärzte und Anwälte. Alkoholabhängigkeit gibt es in allen Schichten der Gesellschaft, weiß Jürgen Rückel vom Team der Klinik Eschenburg. Wir haben ihn gefragt, wie der "Suff" zur Bedrohung wird - und wie Betroffene Hilfe finden.



[Alkoholabhängigkeit kann alle treffen. Patienten i... |](#)

mittelhessen.de

Herr Rückel, ab wann ist jemand alkoholabhängig?

Jürgen Rückel: Um das herauszufinden, kann sich jeder selbst fragen, welchen Stellenwert der Alkohol in seinem Alltag hat. Kaufe ich vor Feiertagen gezielt Alkohol ein, um ja nicht ohne dazustehen, wenn die Läden geschlossen haben? Schaffe ich es nicht, ohne Alkohol auszukommen? Setze ich Alkohol ein, um Depressionen oder Ängste zu bekämpfen oder um besser einschlafen zu können? Brauche ich immer mehr davon, um diese Wirkung zu erzielen? Trinke ich schon vor gesellschaftlichen Anlässen, um dann in Gesellschaft "moderat" mittrinken zu können? Irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem ich die Kontrolle über mein Verhalten verliere. Nur dass dabei meine Eigenwahrnehmung ausgebremst wird.



[Selbsthilfegruppen sind eine wichtige Stütze für B... |](#)

mittelhessen.de

Ist es es auffällig, wenn jemand jeden Abend in die Kneipe geht, um sein Bierchen zu trinken?

Rückel: Wenn er jeden Abend geht, dann ist das nicht normal. Sie sagen Bierchen. Damit haben Sie schon die Verharmlosung des Alkohols in der Gesellschaft angesprochen. Bierchen, Schnäpschen, Weinchen, Gläschen, das hört man oft. Aber das verharmlost die Gefahr. Wer meint, "das bisschen" macht nichts, der irrt sich.

Also ist das Problem der regelmäßige Konsum ohne Ausnahme?

Rückel: Ja, wobei es auch Quartalstrinker gibt, die tage- oder wochenlang nichts trinken, und dann auf einen Schlag ganz viel konsumieren. Der Einbruch kommt für alle Betroffenen, wenn zur Regelmäßigkeit die Mengenhäufung kommt. Wir haben Patienten hier in der Klinik, die haben zum Schluss drei Flaschen Wodka täglich getrunken. Die haben aber auch mal mit einem Six-Pack Bier angefangen.

Information

Seit über 30 Jahren werden in der **Klinik Eschenburg** in Wissenbach alkohol- und medikamentenabhängige Menschen behandelt. Die Fachklinik hat 87 Therapieplätze.

Patienten aus ganz Hessen, die häufig über Beratungsstellen den Weg in die Klinik finden, bleiben dort zwischen 6 und 16 Wochen. Angegliedert an die Klinik sind Fachambulanzen für Patienten, die bereits stationär behandelt wurden, in Dillenburg, Wetzlar und Gießen und eine Einrichtung für Betreutes Wohnen - Informationen: ☎ (02774) 91340. (diw)

Was können Familie, Freunde oder Kollegen tun, wenn sie merken, dass für jemandem aus dem Umfeld der Alkohol zum Problem wird?

Rückel: Man kann diese Person ansprechen. Aber nur dann, wenn sie wenig oder nichts getrunken hat. Es kann hilfreich sein, die Suchtberatung zu konsultieren. Oder die Adresse einer Selbsthilfegruppe weiterzugeben, in der es Menschen gibt, die genau diese Situation, die man gerade, auch hinter sich haben. Vor allem können und sollten sich Partner und Familien auch selbst beraten lassen.

Was kann man tun, wenn ein alkoholabhängiger Mensch sich nicht helfen lassen will?

Rückel: Dann bleibt Angehörigen im äußersten Fall manchmal nichts anderes übrig als zu sagen: Wir trennen uns erstmal von dir.

Wie helfen Sie einem Betroffenen, wenn er in die Klinik kommt?

Rückel: Alle Patienten kommen bei uns zuerst eine Woche lang in eine Aufnahmegruppe. Wir erklären, wie eine Sucht überhaupt zustande kommt. Sucht ist ein Stück weit normal, weil

Menschen sich über Erfolge definieren. Misserfolge werden verdrängt. Genau da setzt die Sucht an - was sogar für Kranke zu empfundenen Erfolgen führen kann. Nach dem Motto: Schau her, was alles mit Alkohol geklappt hat! Die Behandlung geht immer auch mit einer Psychotherapie zur Vergangenheitsbewältigung einher.

Wenn Abhängige in den ersten Tagen unter dem Entzug leiden, was tun Sie dagegen?

Rückel: Es gibt in der Anfangszeit noch diesen Suchtdruck, das Bedürfnis, unbedingt, jetzt gerade, Alkohol zu trinken. Wenn dieser Druck auftritt, dann bekommt der Patient Unterstützung von Ärzten, Pflegepersonen, auch von anderen Patienten, die dasselbe durchgemacht haben. Der Suchtdruck lässt meistens nach, wenn darüber gesprochen wird. Bei uns in der Klinik ist 24 Stunden täglich geschultes Personal da, um in solchen Situationen zu helfen.

Wie sieht der Alltag für einen trockenem Alkohol-Abhängigen aus?

Rückel: Jeder Alkohol ist tabu. Alle Gär-Getränke sind verboten, auch alkoholfreies Bier. Denn auch das hat einen, wenn auch geringen, Alkoholgehalt. Er muss nur nicht gekennzeichnet werden. Dazu kommt der Geschmack: Auch alkoholfreies Bier schmeckt nach Bier. Bei einem ehemaligen Abhängigen kann das den Suchtdruck erneut auslösen. Allein über den Geschmack kann man rückfällig werden, das Gehirn reagiert auf kleinste Mengen. Das kann sogar durch Speisen passieren, in denen Alkohol beim Zubereiten verwendet wurde. In einer Wildsauce ist der Alkohol aus dem Rotwein beim Erhitzen vermutlich verloren gegangen, aber der Geschmack des Weins bleibt trotzdem.

Ist es in Ordnung, wenn Freunde oder Verwandte im Beisein eines ehemaligen Alkoholabhängigen Alkohol trinken?

Rückel: Würden sie es extra wegen dieses Betroffenen nicht tun, wäre das aufgesetzte Rücksichtnahme. Ein Betroffener muss aushalten, dass Alkohol nun mal da ist. Er ist überall präsent, auf Werbetafeln oder im Fernsehen. Auch wenn ein Betroffener im Getränkemarkt Wasser oder Saft kauft, muss er ertragen, dass rundherum zig Sorten Alkohol angeboten werden. Nur dass sich ein ehemaliger Abhängiger einen Kasten Bier in den Keller stellt, um Freunde zu bewirten, das wäre für ihn ein Spiel mit dem Feuer. Wenn ich selbst keinen Alkohol trinke, wieso sollte ich dann zwingend meinen Freunden welchen anbieten müssen?

Wie können ehemalige Abhängige die Stärke finden, bei der Abstinenz zu bleiben?

Rückel: Neben Familie und Freunden sind Selbsthilfegruppen ganz wichtig. Wer als Betroffener zu solchen Treffen geht, dessen Risiko für die Rückfälligkeit ist viereinhalb bis elf Mal niedriger als bei anderen.